

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XIX. Discours : von der Schaedlichkeit des Geitzes und der Reichthum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XIX. DISCOURS.

Inprimis auctoritatem pecuniæ demito.

Sallust. in Fragment.

Befleisse dich insonderheit dahin / daß du dem Reichthumb die allzu grosse Hochachtung benehimest.

S O ich mir hätte vorgenommen / die Reichthumb weitläuffig zu loben / so könnte ich gar leicht hoffen / die allgemeine Beystimmung zu erhalten / indem me heut zu Tag wenig gefunden werden / die nicht ihre demüthige Hochachtung derselben erweisen ; Ja die Begierd nach ihr hat sich nicht nur also eingeschlichen / daß sie mächtig genug / die Menschen zu allem anzufeuren / sondern sie ist bey jedermann so gemein worden / daß der Geist-reiche Herz de la Mothe le Vayer mit Recht diese artige Beobachtung darvon also gemacht : C'est d'où vient , peut- être , que quelques uns ont nommé l'interêt un cinquième Element , qui n'est pas moins naturel à l'homme , que les quatre autres , que lui a fait connoître la Physique.

✻

Es

Erster Theil.

Es ist aber auch kein Wunder / dann es genießet die Reichthumb so viele Vorthail / die jedermann mit ihrem abgeborgten Glantz die Augen zu bezaubern wissen / obschon / so man die Sach genau betrachtet / die meisten Vorrecht mehr schädlich als nützlich sind / das grosse Verlangen aber nach demselben ist noch wol das verderblichste / sintemahl es eine Hervorbringerin alles dessen ist / was sie selbst übeles nach sich ziehet / ohne zu reden / worzu die Gold-liebenden Herzen von dieser Begierd gezwungen werden. Allein damit es nicht scheine / ich setze diß nur also daher / ohne genugsamme Gründ / die mich eines solchen überzeugen / so werden meine Meinung etliche Betrachtungen / die ich am füglichsten auß dem alten Rom herholen kan / leichtlich bestätigen ; Ich hoffe nun so viel desto eher / von klugen Leuthen den Beyfall zu erhalten / als ich nur die Mißbräuch werde suchen vor Augen zu stellen / dann mir wohl bekannt / was für eine Saab Gottes und Zierd des Weisen rechtmäßige Reichthumb seye / darumb ich solche billich in ihrem Werth bleiben lasse.

Es kommt einem / der seine Zeit mehr in Durchlesung der aller besten Bücherey / als ander im Müßiggang zugebracht / leicht Glaubwürdig vor / nichts seye den grösten Republiken verderblicher gewesen / als ein allzu grosse Begierd dasjenige zu vermehren /
gleich

gleich wie hingegen nichts mehr zur Erhaltung derselben bengetragen / als wann man sich mit wenigem vernügen könnte / deswegen Seneca mit Recht die Armuth eine Grundseule des Römischen Reichs hat nennen können / zwar nicht in dem Verstand / als wann etwan seines gleichen Philosophes, die von dem Geiz viel Besens gemacht / und doch selbstnen niemahls genug Geld zusammen scharren könen / den Regiments-Staab am besten hätten wurden führen / dann es wäre diß zu viel vor die / welche ihre falsch geschmückte Tugenden auß dem Schul-Sack umb niedliche Hof-Suppen vertauschten / wie es derjenigen Gebrauch / so von der Armuth Gelübd thun / und doch indem alle Staats-Sachen durch sie abgehandelt werden / den Beutel ohner-sättlich spicken. Sonder er will sagen / so lang die Römischen Quiriten ihr tägliche Mode nicht in Samblung der Schätzen / und einer geizigen Vermehrung ihres Vermögens suchten / habe dardurch das gemeine Wesen den grösten Vorthail genossen / indeme sich z. E. ein Curius von der Gerechtigkeit durch keine Mittel ließ abwendig machen / dieweilen sein vernügter Sinn sich mit gebratenen Rüben behalffe. So lang sich ein Attilus bey seinem Pflug wohl befande / ward niemand fehic durch köstliche Geschenck ihne auff seine Seyten zu bringen ; Kürz davon zu reden / so lang das überflüssige Vermögen

feinen Römer verzärtelte / oder aber die Welt-
 Begierd / dessen ihm die Schranken der Be-
 rechtigkeit verrückte / machten sie ihr tägliches
 Werck von der arbeitsamen Tapfferkeit /
 welche von nichts mehr / als einer großmü-
 thigen Vernügunq understühet ware / dann
 fahls Welt und Reichthumb als Kunst-Stück
 der heutigen Redner = Kunst viel bey ihnen
 gegolten hätten / wo wäre es mit ihrer Kriegs-
 Zucht / standhafftigen Redlichkeit und Treu
 nicht hinkommen / wie bald hätte sie nicht
 der nun geblendete Römer von der rauchen
 Tugend-Bahn durch das guldene Lock = Glas
 auff die schlimme Seyten geschlagen / wie
 hernach leyder geschah ; Allein so lang man
 niemand wegen seinem grossen Guth deßwe-
 gen vor etwas besser hielte / als andere / die
 weit minder besessen / ware schon die gröste
 Verderberin ihrer Policey auß dem Mittel
 geraumt / sintemahl jedweder desto weniger
 nach vielen Schätzen sich bekümmerte / wel-
 ches aber schon tausend Bosheiten den Weg
 verspehrte / und hingegen mancher Tugend
 Thür und Thor öffnet / dann wolte man sich
 nach und nach hoch bringen / mußte solches
 durch Kriegs-Erfahrenheit / herzhaffte Tha-
 ten / Klugheit und dergleichen geschehen / an-
 ders war es unmöglich ; Auß diesem Ur-
 sprung kam es nun / daß das Heroische Wes-
 sen zu Rom so gemein ward / daß Cyneas des
 Epyrotischen Königs Pyrhi Abgesandter mit
 Recht

Recht gesagt / es seye die Statt ein Tempel / und jeder Rechts-Herz ein König / ja das ist auch die Ursach / daß zu dieser Zeit die meisten Kriegen durch die Triumph-Porten ihr End bekamen / billich schreibet hiemit ob angezogener Frankösischer Scribent: Vous n'ignorez pas, qu'elle fut la ouverture & l'exaltation du Capitole dans ses commencemens, il ne vit neantmoins jamais des Triomphes plus rigoureux qu'alors, & les vertus n'y furent aussi jamais si eclatantes, n'y en si grand nombre, que quand on tiroit du travail rustique ceux, qu'on avoit destinez au Consulat, où à la Dictature.

Aber wie hat doch alles ein weit anderes Aussehen bekommen / als die jetzt durch so viel Sieg beglückte Römer ihren Überwundenen Völckern eben das abgelehrnet / was hernach ihr größtes Verderben ward; Die Schatz der Überwundenen Asiens machten die Gewohnheiten dieser streitbahren Leuthen nach und nach ganz anders / man lehrte gemächlich bey grossen Gütheren sich wohl seyn lassen / diß zündete die Begierd darnach ohnsäglich an; Die so den Beutel nun voll hatten / waren jedermann überlegen / in prächtiger Schwelgeren kamen sie auff das höchste / und die Reichthumb verbotte ihren Sclaven die alte Treu / Freundschaft und andere Tugenden / so des Vatterlands Seulen bishero gewesen / weiters auszuüben / sie giengen

gen vielmehr darauff umb / daß neben ihnen niemand etwas gelten sollte / oder aber er hatte durch allerhand geleistete Diensten und Schmeichelen ihre hochmüthige Absehen weiters helfen bewerckstelligen ; Man kan bey dem Verfasser der Römischen Historie Floro weitläuffige Klägten davon lesen / die Unruhen wegen den Aecker- und Getreid- Gesezen / welche beyde Gracchis den Kopf gekostet / sind dessen klare Zeugen ; Die erschrocklichen Ungewitter / die zwischen den mächtigen Sturheren Mario , Cinna , Sylla , Crasso , Pompejo , Cæsare und anderen entstanden / deren das gemeine Wesen mit Verlust vieler hundert tausend sich entgelten mußte / seynd uns auch eine deutliche Prob davon ; Cato der kluge Römer sahe dergleichen ellende Folgerenen sehr wohl / deßwegen er auß Anlaß der von Corintho und Altheen nach Rom übermachten Schätzen gesagt : Regias attrahamus gazas , eô plus horreo , ne illæ magis nos caperint : quàm nos illas , d. i. wir bekommen Königliche Reichthumb under die Finger . / desto mehr fürchte ich / sie werden uns mehr / als wir sie besitzen . Freylich hat die Reichthumb ihre Herzen besessen / dann eben davon entspringet die unsägliche Begierd nach denselben / die auch so gar solche hatte eingenommen / die man sonst vor die besten hielte ; Einem Tullio 3. E. verweist die Gelt- Sucht Sallustius vor dem gefessenen Raht nachdrucklich /

dieser

Dieser feyret jenem auch nicht / sondern erzehlet weitläuffig / was die Begierd / sich zu begütern / nachdem er zuvor alles verschlemmet / ihm Böses eingegeben / so lehrte der Handwercks-Neid diese Reden / allein umb mehrere Exempel zu verschweigen / man könnte genug an dem unsäglichen Pracht abnehmen / wie weit das Geld bey ihnen zu befehlen hatte / wer von ihren Gebäuden / Schauspiehlen / Leicht-Begängnissen / Haus-Geräht und anderem gelesen / ist dessen ziemlich überzeuget; Im Regiment erfahrte man auch / wie weit das Gold die menschlichen Herzen bezwange / dann bald ward etwann die blinde Hochachtung gegen jemand so groß / daß man ihm die wichtigsten Geschäfte wegen seiner grossen Reichthumb anvertraute / da doch gar viel andere mehr Weisheit dazu gehabt hätten / und so waren sie gleich denen / so ein Last-Schiff lieber einem reichen Rauff-Herren anvertrauen / als einem erfahrenen Steur-Mann; Bald aber vermochten die Reich-Begüterten gegen anderen so viel / daß sie wegen ihrer Unpartheyligkeit entsetzt / und ins Elend verjaget wurden / der Unruhen / deren schon Meldung geschehen / nun zu geschweigen. Es mag hiemit Sallustius der gute Römische Staats-Mann dem Cæsari billich rahten / er solle der Reichthumb die allzu grosse Hochachtung benemen / sonst werde niemand mehr mit Fleiß

sich

sich auff die Tugend legen / dann es könnte nichts gefunden werden / welches ehrliche Leuth von ihren guten Sitten eher abwendig mache / als wann man sehe / daß schlimmere einkig wegen dem Reichthumb ihnen vorgezogen werden / indeme sie dardurch entlich bezwogen werden / mit Recht und Unrecht nach Gelt zu streben / welches aber alle Treu / Bilslichkeit / Keuschheit / Recht und dergleichen leichtlich zu Grund richte; Er hätte noch wol mögen darzu thun / sie mache einen Strich durch die ganze Sitten = Kunst / und verblende die Menschen also / daß sie meynen / ihnen sene alles anständig / doch verstehe ich solches einkig von denen / welchen ihr großes Guth die Gemüths = Augen verduncfelt hat / dann ich es sonst mit Seneca halte / der an Lucilium also schreibet; Der ist großmüthig / welcher seine irddenen Gefäß braucht / als wann es silberne wären; Und der ist es auch nichts desto minder / welcher des Silbers sich also bedienet / als wann es Thon wäre / dann nur die schwachen Gemüther können die Reichthumb nicht vertragen / deren es aber hier sehr wenig gibt / deswegen die übele Folgeren der Begierd nach Gold und Gelt / auß dem Exempel des alten Roms können abgesehen werden.

Philarethe.

